

Zeitschrift:	Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band:	3 (1909)
Heft:	11
Artikel:	Das 50-jährige Jubiläum der Taubstummen-Anstalt St. Gallen
Autor:	Sutermeister, Eugen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-922831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

Der Reingewinn ist für den Taubstummenheim-Fonds bestimmt.

3. Jahrgang	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4.20 mit Porto. Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzelle. Buchdruckerei Bühler & Werder, Bern.	1909
Nr. 11		1. Juni

Jubiläumsnummer für St. Gallen.

Das 50-jährige Jubiläum der Taubstummen-Anstalt St. Gallen.

Festbericht von Eugen Sutermeister.

Am Donnerstag den 13. Mai, vormittags 10 Uhr, fand sich eine größere Anzahl würdiger Herren und Damen von verschiedenen städtischen und kantonalen Behörden, sowie andere Gäste im festlich geschmückten Saal der Taubstummenanstalt auf dem Rosenberg in St. Gallen ein, um das 50-jährige Bestehen dieses Institutes zu feiern. Von der außerkantonalen Taubstummenwelt waren anwesend: Die Herren Vorsteher der Taubstummenanstalten Münchenbuchsee, Wabern, Turbenthal und der Redaktor dieses Blattes.

Feierlich wurde das Fest eröffnet mit dem Gesang: „Großer Gott, wir loben Dich!“ u. s. w. Dann hielt der Präsident der Anstalt, Herr Pfarrer Pestalozzi, eine herzliche Ansprache. Er schilderte die Entstehung und Weiterentwicklung der Anstalt und sagte dabei, es gebe kein schöneres und edleres Werk, als das der Taubstummen-Erziehung; viele Leute meinen, der Taubstummen-Unterricht sei von jeher so gewesen, jedoch bei dem deutschen Taubstummenlehrer Samuel Heinicke (siehe Nr. 6 und 7 unserer Taubstummen-Zeitung, Seite 70, 71 und 74, 75) war man über seine Erfolge ebenso erstaunt, wie wir heute über Zeppelin staunen. Der Redner erwähnte auch rühmend den seit 47 Jahren bestehenden Frauenarbeitsverein, wie Frauenhand gern Unscheinbares hege und pflege, aus dem dann wieder, wie hier,

Großes und Erhabenes entstehe. Am Schluß sagte er, ob man sich denn nicht freuen dürfe, weil in so manches armselige Dasein ein Strahl der Freude und Liebe gekommen sei, und Gott möge alle, die hier arbeiten, neue Kraft und neuen Mut schenken für die schwere aber auch hoch befriedigende Erziehung taubstummer Kinder. Was diese leisten kann, wurde dann auch an Beispielen gezeigt, indem Kinder von jedem Schuljahr die Bühne betraten und allerlei Hübsches aussagten und vorführten.

Zuerst wurde die Vorschule gezeigt, eine Art Kindergarten, von welchem in unserm Blatt schon im ersten Jahrgang 1907, Seite 134, berichtet wurde. Diese Kinder, die frühzeitig aufgenommen werden, können noch nicht sprechen, sondern sollen nur auf den eigentlichen Unterricht vorbereitet und an das Anstaltsleben gewöhnt werden, auch sollen ihre geistigen und seelischen Kräfte geweckt werden. Eine solche „Vorschule“ sollte in jeder Taubstummenanstalt eingerichtet werden!

Nun kam das erste Schuljahr an die Reihe, da sagten die Kinder schon recht deutlich ihr: „Guten Tag!“ — „Heute ist Jubiläum“ — „Ich bekomme heute Bratwurst und Kuchen“ — „Ich gehe heim, ich bin froh. Mama und Papa sind auch froh“ u. s. w. Die Kinder des zweiten Schuljahres konnten schon Verslein aussagen, z. B. „Das ist der Daumen, der schüttelt Pflaumen“ u. s. w. So ging es fort: Zwischenhinein genossen wir eine wahre Augenweide: einen gut gelungenen Reigen von acht weißgekleideten und blaubebänderten, größeren Mädchen mit ephediumwundenen Reisen. Wahrhaft bewundernswert war es, wie sie den Takt einhalten konnten. Es ist ja besonders schwierig, Gehörlosen den Rhythmus beizubringen (Rhythmus = Gleichheit, geordnete, regelmäßige Taktabteilung). Ebenso schön anzusehen und ebenso sehr zu bewundern waren die turnerischen Leistungen der weißbehöfteten Knaben mit ihren roten Schärpen.

Schüler einer anderen Klasse behandelten Rute und Besen in reizendem Zwiegespräch, und eine Spezialklasse (Taubstumme mit Hörresten) stellten die vier Jahreszeiten dar, geschmückt mit den entsprechenden Wahrzeichen (Erkennungszeichen): Der Frühling mit Blumen, der Sommer mit reisen Ähren, der Herbst mit Fruchtkorb und der Winter mit Christbaumlein. Wieder andere Kinder hantierten allerliebst mit Puppe und Wagen oder gaben sich Rätsel auf; einer deklamierte ein ganzes Gedicht, das vom „Herrn auf Ribbeck im Havelland.“

Ein Mädchen, als Köchin verkleidet, sprach die folgenden Verse:

Die kleine Köchin sitzt auf der Ofenbank,
Ist voller Trübsal, verdrießlich und krank.
So hört, was sie sagt und jammert und klagt!
Was soll ich nun kochen, es ist alles zerbrochen,
Das Glas und die Kanne, das Maß und die Pfanne?
Und was ich will kaufen, das kostet einen Haufen.
Das Mehl und das Salz, die Milch und das Schmalz.
Die Eier und das Feuer sind heuer so teuer,
Heut' hab' ich mit Mühe gekocht eine Brühe,
Und hofft', sie reicht aus für das ganze Haus.
Aber ach, da täuscht' ich mich schwer, denn sehet nur her,
Der Hans kommt herein und trinkt sie allein.
Das ist nicht zum Lachen, was soll ich nun machen?
Bin traurig bestellt, keine Speisen, kein Geld,
Alle Kästen sind leer und ich fürchte sehr,
Ich bekomme keinen Lohn. Was ich tu',
Das weiß ich schon:
Ich laufe davon.

Endlich traten einige Schüler vor und erzählten:

Einiges aus der Anstaltsgeschichte.

Bald feiern wir das 50-jährige Jubiläum der Anstalt (den 50-jährigen Bestand der Anstalt). Die Anstalt wurde am 9. Mai 1859 gegründet. Die Stifterin heißt Fräulein Babette Steinmann † 1864, geboren am 29. Mai 1809. Fräulein Steinmann war die Tochter von Regierungsrat Steinmann. Sie hatte einen Bruder, der war taubstumm. Er hieß Kaspar. Er genoss Privaterziehung. Herr Dr. Scherr war sein Erzieher. Dieser war Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich. Später wurde er Direktor des Lehrerseminars in Rüsnacht. Noch später eröffnete er in Emmishofen eine Privaterziehungsanstalt. Kaspar kehrte nicht ins Elternhaus zurück, als er ausgebildet war; er blieb bei Herrn Dr. Scherr, bis er starb. Kaspar lernte sprechen, schreiben, lesen und rechnen. Er konnte orthographisch richtig schreiben. Die Leute machten erstaunte Gesichter, wenn sie sahen, daß Kaspar sicher war in der Orthographie. Wenn sie dann von ihm weggingen, schüttelte er den Kopf und manchmal schickte er ihnen ein hörbares „Dumm“ nach. Er wollte sagen: Warum macht ihr verwunderte Gesichter, ihr dummen Leute. Im Rechnen brachte er es nur zum Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren konnte er nicht lernen. Er war zu schwach dazu. Er sollte auch arbeiten lernen. Seine Schwester wünschte das. Sie wollte ihn lässmen lernen. Er sträubte sich dagegen und rief jedesmal, wenn

seine Schwester es mit ihm probieren wollte: Näh, nä, Kaspar ein Knabe. Mädchen stricken. Er sollte Endschuhe flechten lernen. Auch dagegen sträubte er sich. Ledesmal, wenn er arbeiten sollte, rief er: Na, na, Kaspar kein Schuhmacher! Kaspar ein Herr! Er wußte eben, daß sein Vater ein vornehmer Herr sei. — Seine Schwester besuchte sie öfters in Emmishofen. Einmal saß sie bei Herrn Dr. Scherr auf einer Bank im Garten. Sie besprachen miteinander ihre Lebensverhältnisse. — Darauf stellten zwei Zöglinge dar:

Ein Gespräch zwischen Herrn Dr. Scherr und Fr. Steinmann.

Fr. St.: Was kann, was soll ich tun, um der Menschheit nach Kräften zu nützen?

Scherr: Das Gebiet nützlicher Wirksamkeit ist groß. Wer nur guten Willen hat, findet leicht einen Platz, an dem er Gutes wirken kann. Wollen Sie nicht den wohltätigen Frauenvereinen Ihrer Vaterstadt beitreten und für Armenunterstützung, Kleinkinderschulen, Arbeitsschulen wirken?

Fr. St.: Das tue ich alles schon. Ich möchte aber gerne eine besondere Lücke ausfüllen, einem besonderen Mangel abhelfen.

Scherr: Leben in Ihrem engern Vaterland viele Taubstumme?

Fr. St.: Ja, es gibt deren viele; wohl wenige erhalten bildenden Unterricht.

Scherr: Hat sich denn bisher niemand dieser hilfsbedürftigen Menschen angenommen?

Fr. St.: Nein, es fehlte hierzu jede Anregung.

Scherr: So, so.

Fr. St.: So, so — Ich habe Ihren Wink verstanden und kehre heim mit dem festen Entschluß, die Gründung einer Taubstummenanstalt anzustreben.

Dieses Gespräch fand im Jahre 1846 statt. Fräulein Steinmann kehrte heim und gründete einen Verein. Dieser nannte sich Frauenverein zur Unterstützung armer, bildungsfähiger Taubstummer. Er versorgte taubstumme Kinder in die Privattaubstummenanstalt des Herrn Wettler. Diese war im Jahre 1846 in Rheineck eröffnet worden, also im gleichen Jahr, in dem Fräulein Steinmann den Entschluß gefaßt hatte, eine Taubstummenanstalt zu gründen. Sie hatte nicht darum gewußt. Diese Anstalt wurde nach St. Giden gezogen. Sie bestand 12 Jahre. Im Jahre 1858 ging sie ein. Dann gründeten Fräulein

Steinmann und Herr Dekan Wirth einen neuen Verein, den jetzt noch bestehenden Hilfsverein für Bildung taubstummer Kinder. Dieser eröffnete eine Anstalt am 9. Mai 1859 im Buchental, St. Fiden, in demselben Hause, indem Herr Wettlers Anstalt gewesen war. Die Anstalt konnte nur ein Jahr dort bleiben. Das Haus hat nur für 10 Böblinge Platz. Man kaufte die Kurzenburg auf dem Rosenberg, unser heutiges Knabenhäus ohne den westlichen Anbau. Zur Einweihung schenkte Fräulein Steinmann der Anstalt ein Bild: „Jesus, der Kinderfreund.“ Dazu hatte sie ein Gedicht gemacht: „Laßt die Kindlein zu mir kommen.“ (Ein Böbling deklamierte es:)

Gedicht von Fräulein Babette Steinmann.

„Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Spricht noch heute Jesus Christ,
„Wehret ihnen, denn ihnen
Ja das Himmelreich auch ist.“

Gilt der Ruf nicht auch den Armen,
Deren Ohr kein Wort je hört?
Soll sie niemand zu ihm führen,
Weil ihr Mund nicht Hülfe begehrt?

Soll ihr Denken und ihr Fühlen
Ueber diese Welt nicht gehn?
Sollen ohne Trost und Hoffnung,
Sie dem Tod entgegen gehn?

Nein, das duldet Menschenliebe,
Duldet unser Herz nicht mehr.
Rettet wollen wir die Kinder!
Kommt, ihr Armen, kommt nur her.

Hier ist, der das Geistesfünklein
In euch anzuschür'n versteht,
Der euch öffnet das Verständnis,
Daz, ihr nicht hört, ihr seht.

Da ist euch die Stätt' bereitet
Wo entstummt ihr werden könnt;
Daz auch euer Mund voll Liebe,
Dann den Namen Jesu nennt.

O, daß vielen, vielen werde
Diese Höh' ein Rettungshort!
O, daß Gottes Segen walte
Ueber diesem Ort hinsort!

Ja, Geist Gottes komm und weihe
Du dies Haus zum Tempel ein!
Uns're Herzen sei'n Altäre,
Wo die Lieb flammt hell und rein.

Laß die Einen gerne geben,
Laß die Andern dankbar sein!
Segne du der Lehrer Wirken!
Segne Alle, Groß und Klein!

Jetzt betrat auch der Vorsteher der Anstalt, Herr Bühr, die Rednerbühne, er sagte unter anderm: er habe in der letzten Zeit genug Rückblicke getan, jetzt wolle er auch Zukunftsblicke tun. Er wünsche, der St. Galler Hilfsverein wolle mehr als bisher auch Schwerhörigen die Tore öffnen und er sollte sich darum „Hilfsverein zur Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder nennen.“ Er bedauerte ferner, daß noch kein Schulzwang für Taubstumme besthehe und daß so manches Kind erst in vorgerücktem Alter in die An-

stalt gebracht wird, meist erst dann, wenn es den Eltern gefällt! Da solle der Staat eingreifen, er habe hier seine Pflicht noch nicht erfüllt u. s. w.

Zum Schluß ging sogar ein kleines Schauspiel über die Bühne, betitelt:

„Goldene Wege.“

(Nach einer Erzählung von A. Vollmar, in Szene gesetzt von W. Bühr.)

1. Szene.

(Ländliche Stube. Die Mutter sitzt auf einem Stuhl neben dem Tisch und strickt. Ihr taubstummes Söhnchen Gottlieb hat etwas auf ein Stück Papier gekritzelt, steht nun vor der Mutter und zeigt es ihr, indem es unartikulierte Laute aussstößt.)

Mutter: Aber nein, Gottlieb, was du wieder Schönes gezeichnet hast!

Gottlieb (zeigt auf das Stück Papier, bissl dazu, macht Gehärdten und Mielen eines bellenden Hundes).

Mutter: Ja so, das ist der Beno, unser treuer Hund. Und das? Was ist denn das?

Gottlieb (gebärdet einen Esel).

Mutter: Richtig, unser liebes Eselchen mit einem Sack Mehl auf dem Rücken. Was bist du für ein liebes, kluges Bübchen! (Sie herzt ihn, macht aber plötzlich eine tief bekümmerte Miene; indem sie ihn auf den Boden stellt und ihm über den Scheitel streicht): Ach, du mein Gott! Wie furchtbar Schweres hast du mir auferlegt! Mein einziges Kind, mein lieber, lieber Gottlieb und taubstumm! (Blickt schmerzlich sinnend vor sich nieder. Da tritt der Vater ein).

Vater: Mutter, Mutter, was machst du wieder für ein trauriges Gesicht! (Ihr unter das Kinn greifend und in die Augen blickend): Kopf hoch, Mutter! Gott hat's gegeben! Er wird wohl wissen, warum und wozu es gut ist.

(In frischem Tone): Mutter, ich gehe mit Knecht und Magd nach der großen Wiese. Das Heu muß noch heute herein. Wer weiß, wie morgen das Wetter ist. Gelt, du bist so gut, gehst in die Mühle und schüttest das Korn auf.

Mutter: Ja gerne, behüt dich Gott und mach's nicht zu streng, laß Knecht und Magd auch was schaffen.

(Vater geht ab. Gottlieb ist schon vorher hinausgeschlüpft. Bald darauf geht auch die Mutter.)

2. Szene.

(Es ist Abend. Mutter hat den Tisch gedenkt und erwartet die heimkehrenden Heuer.)

Mutter: Wo doch die Leute so lange bleiben? Es ist schon spät. Gottlieb sollte schon im Bette sein.

(Vater, Knecht und Magd treten ein).

Vater: Guten Abend, Mutter! (die zwei anderen grüßen auch). Es ist spät geworden; heiß war's! Schön, daß wir gleich absitzen und essen und trinken können. Ja, eine gute Frau im Hause —

Mutter: (während die drei absitzen). Aber, wo ist Gottlieb?

Alle drei: Gottlieb? Bei uns nicht!

Mutter (auffschreiend): Um Gottes Willen! Bei euch nicht! Aber er ist schon seit Mittag nicht mehr hier. Ich dachte, ihr hättet ihn mitgenommen!

(Alle springen erschrocken auf): Seit Mittag nicht mehr hier? Wo mag er sein?

Vater: Mutter, sei ruhig! Er ist gewiß draußen im Hof bei Zeno oder im Stall bei seinem Freund Langohr. Nur keine Sorg! Lise, geh' doch und schau' nach und bring' ihn gleich herein, den kleinen Sünder!

Mutter (während die Magd draußen sucht): Ach, Vater, mir ist so bange! Wenn nun Gottlieb fortgelaufen wäre! Ich muß selbst hinaus! Mein Gott!

(Während sie zur Türe geht, kommt Lise herein).

Lise: Ich fand ihn nicht. Es ist auch schon dunkel draußen.

Mutter (erblässend, will umsinken, hält sich an einem Stuhl und ruft): Vater, Ulrich! Auf! Laternen her! Suchet mein Kind, meinen Gottlieb!

(Vater, Knecht und Lise gehen hinaus).

Mutter (voll Verzweiflung): Wo ist mein Kind, mein Gottlieb? Er ist im Bach ertrunken und fortgetrieben! Oder er ist in den Wald gegangen und findet nicht mehr heim! O, du gütiger Vater im Himmel! Nimm du mein armes Kind in deinen Schutz!

Send' ihm deiner Engel Schar!

Behüte es vor Wassers Gefahr!

Behüt' es vor des Waldes Tück!

Führ' es gesund zu mir zurück! Amen!

(Mutter geht auch hinaus).

3. Szene.

(Ein Erzähler tritt auf):

Armer Gottlieb! Beeren suchend hat er sich im Wald verirrt. Viele Tage ist er darin herumgelaufen, weinend und voll Sehnsucht nach Vater und Mutter. Seine einzige Nahrung waren Beeren und Wasser, sein Bett der Boden des Waldes. Da, eines Tages, lichtete sich der Wald. Er sah viele Häuser vor sich liegen, Kirchtürme ragten daraus hervor. Ach, die Mühle war nicht da! Er war in eine fremde Stadt gekommen. Er ging hinein. Die Leute sahen dem blässen, abgemagerten Kind nach. Er erblickte einen Bäckerladen, vor dem Brot ausgestellt war. Er eilte hinzu, nahm ein Brot und führte es gierig zum Mund. Der Bäcker stürzte heraus, es gab einen Auf-lauf. Ein Herr kam hinzu und rief: Ihr Leute, tut dem Kinde nichts! Es ist taub und stumm und frank und elend dazu. Ich will es mir nehmen, ich bin der Direktor der Taubstummenanstalt.

4. Szene.

(Ein Schulzimmer der Taubstummenanstalt. Einige Schüler sitzen an einem Tisch und zeichnen. Ein Herr tritt ein. Er und der Direktor begrüßen sich).

Direktor: Herr Professor, ich habe Sie herbeitten lassen wegen diesem Knaben da. Steh' mal auf, Franz!

Professor: Ja und was ist mit dem?

Direktor: Ich habe den Burschen vor acht Jahren in elendem Zustande mitten in der Stadt aufgefunden. Niemand wußte, woher er kam, noch wie er hieß. Wir haben ihn in die Anstalt aufgenommen, wir haben ihn Franz genannt. Wir haben in allen Zeitungen von seiner Auffindung erzählt, haben lange Zeit nach seinen Eltern oder Verwandten geforscht — alles umsonst. Nun haben wir ihn bald acht Jahre unterrichtet. Er ist ein braver, fleißiger und tüchtiger Bursche geworden. Jetzt soll er bald entlassen werden. Was soll nun aus ihm werden? Er ist sehr geschickt im Zeichnen. Herr Professor, wollten Sie ihn nicht in Ihre Zeichnungsschule aufnehmen? Ich glaube, in dem Burschen steckt ein Künstler. Franz, bringe dem Herrn Professor mal deine Zeichnungen!

Professor (schaut die Zeichnungen aufmerksam an): Hm! Nicht übel! Gut! Ganz gut! Sehr gut! (Betrachtet die letzte Zeichnung mit großer Überraschung): Ah! (Und zu dem Direktor gewendet): Sagen Sie, Herr Direktor, hat Franz diese Arbeit nach einer Vorlage gemacht?

Direktor (die Zeichnung anschauend): Diese Zeichnung habe ich noch gar nie gesehen! (zu Franz): Hast du diese Zeichnung nach Vorlage gemacht?

Franz: Nein, aus dem Kopf.

Professor: Das ist nicht möglich und nicht wahr! Ich kenne diese Mühle. Sie liegt jenseits des Gebirges im böhmischen Wald ganz versteckt, es ist die Talmühle. Ich kenne sie sehr genau. Auf einer Ferienwanderung hatte ich mir den Fuß vertreten und lag acht Tage in der Mühle krank. Und da habe ich die Mühle hernach einigermal abgezeichnet.

Direktor: Franz, sage ehrlich, hast du diese Zeichnung wirklich aus dem Kopf gemacht?

Franz: Gewiß aus dem Kopf!

Direktor: Hast du diese Mühle schon einmal gesehen?

Franz: Ich weiß es nicht. Ich glaube früher.

Direktor und Professor: Wenn das Franzes Elternhaus wäre! Das wäre eine wunderbare Fügung!

Direktor: Morgen beginnen die Weihnachtsferien. Ich reise mit Franz zur Talmühle.

5. Szene.

(Stube der Talmühle. Auf dem Tisch steht ein brennender Christbaum. Vater und Mutter, die weiß geworden ist, sitzen am Tisch).

Mutter: Ach, Vater! Wenn nur Gottlieb da wäre! Wo mag er sein? Ach, er wird ja wohl tot sein!

Vater: Mutter, es ist gut, daß er im Himmel ist. So ein armes, taubstummes Kind hat doch kein schönes Leben. Gottlieb verstand ja gar nichts.

Mutter: O, wenn man nur wüßte, wie er umgekommen ist, ob er ertrunken oder verhungert oder von wilden Tieren gefressen, ob er hat sehr leiden müssen.

(Nachdem sie eine Weile sinnend dageessen): Ja, wenn Gottlieb da wäre, jetzt wäre er 14 Jahre alt!

Vater: Wenn er da wäre, würde er uns jammern; er verstünde ja gar nichts von Weihnachten.

Mutter: Aber an den hellen Lichtern würde er doch Freude haben und an den schönen Sachen des Christbäumchens.

Vater: Ja, das ist wahr. Licht hatte er immer gern. Komm, Mutter, wie wollen das schöne Lied vom Lichte lesen:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
Des großen Gottes Freundlichkeit.

(Vater und Mutter fahren erschrocken zurück, es hat geklopft und herein treten der Direktor und Gottlieb. Dieser erkennt die Eltern und stürzt auf sie zu. Auch die Eltern erkennen Gottlieb).

Vater und Mutter: Gottlieb!

Gottlieb: Vater! Mutter!

Mutter: Ja, wie ist das möglich! Tut Gott noch Wunder auf Erden?

Direktor: Ja, Gott tut noch Wunder auf Erden! Ich bringe Euch Euren Sohn zurück. Vor acht Jahren fand ich ihn stumm und in elendem Zustande in einer Straße der Stadt Prag. Er kam in die dortige Taubstummenanstalt, deren Vorsteher ich bin. Und jetzt ist er ein tüchtiger Bursche geworden. Er hat reden, schreiben, lesen, rechnen gelernt, und zeichnen und malen kann er trotz dem besten Künstler.

Mutter: Und weiß er auch, daß heute Weihnacht ist und was dieses Fest bedeutet?

Direktor: Gewiß! Er hat seinen himmlischen Vater und seinen Heiland kennen und lieben gelernt und weiß, was sie an ihm getan haben.

Mutter: O, wunderbare Fügung des Himmels! Also deshalb mußtest du, mein liebes Kind, in den Wald gehen und dich verirren! Hier hättest du ja nie etwas gelernt. O, wie ist doch Gott so gut!

Vater: Ja, Gott hat alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend! —

Die kleinen Schauspieler ernteten wohlverdienten Beifall.

* * *

Noch wurden die schönen Handarbeiten und Zeichnungen der Knaben und Mädchen in Augenschein genommen; diese konnten kaum besser sein, als die von Vollsinnigen. An die Gäste wurde die hochinteressante, mit großem Fleiß zusammengestellte illustrierte Festschrift verteilt. Sie enthält über 100 Seiten und trägt den Titel „Rückblicke auf die Entwicklung des Taubstummen-Bildungswesens im Kanton St. Gallen“. Ein Gedenkblatt zur Feier des 50-jährigen Bestandes der Taubstummenanstalt St. Gallen,

9. Mai 1909. Im Auftrage der Direktions-Kommission zusammengestellt von W. Bühr, Vorsteher."

Ein kurzer Gesang beschloß diese hübsche, sinnige Feier im Haus selbst, die aber damit noch nicht beendet war. Während sich die Kinder in der Anstalt an einem Festmahl gütlich taten, wobei Bratwürste und Kuchen die Hauptrolle spielten, nahmen die Erwachsenen ihr Mahl im Hotel „Schiff“ ein; die mancherlei „Toaste“ (Trinksprüche), die da gesprochen wurden, und die Namen der Redner, welche den meisten unserer Leser unbekannt sind, will ich nicht besonders anführen; alle hatten ungefähr dasselbe Thema: ehrliches und begeistertes, aber wohlverdientes Lob der St. Galler Taubstummenanstalt, ihrer Behörden und Komitees und insbesondere ihres Lehrpersonals, auch ein lieber, ehemaliger Anstalts-Zögling telegraphierte einen Glückwunsch.

So schloß das in jeder Beziehung wohlgelungene 50-jährige Jubiläum der St. Galler Taubstummenanstalt. Manches Auge wurde da naß und manches Herz wurde neu entflammt zu größerer Rührigkeit für die Taubstummenfache.

Wenn man bedenkt, daß dieser einzigartigen, so sinnvoll durchgeführten und einfach-gediegenen Feier intensive (starke, schwere) Arbeitstage für Herrn und Frau Direktor Bühr vorausgegangen waren, so sei an dieser Stelle dem verehrten schaffensfreudigen Ehepaar und auch dem Lehrpersonal der herzlichste Dank und die freudigste Anerkennung ausgesprochen! Eine dortige Lehrerin Fräulein Lina Wächter hat im Jahr 1908 ihr 25-jähriges Arbeitsjubiläum im Stillen gefeiert, auch ihr sei gedankt für ihr treue Arbeit an den Taubstummen! Die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“ stimmt ein in den Wunsch, den ein launiger Guest beim Bankett ausgesprochen, daß die Anstalt „noch 2 mal 25 Jahre erleben möge, aber feste“ (d. h. kräftige und gute Jahre!)

Genaueres über die Entstehung der St. Galler Taubstummenanstalt.

Wie schon auf Seite 123 angedeutet, war ein halb blödsinniger Taubstummer, Kaspar Steinmann, geboren am 8. September 1820, als Sohn des Regierungsrates Steinmann in St. Gallen, die eigentliche Ursache der Gründung der obgenannten Anstalt. Der Stadtpfarrer und Dekan Wirth in gleicher Stadt, sein Onkel, machte schon damals die Eltern dieses Taubstummen auf die Berichte der einige Jahre